

## Archivalie

Nicholas Coomann, Felix Hempe

# Materiale Phänomenologie und „Deutscher Krieg“

Zum Briefwechsel von Max Scheler und Siegfried Kracauer

<https://doi.org/10.1515/dzph-2022-0067>

**Abstract:** Max Scheler and Siegfried Kracauer met during World War I and remained in correspondence until the early phase of the Weimar Republic. The two exchanged ideas and plans, and at times Kracauer sent his early essays for Scheler’s comments on and recommendations for publishing them. The correspondence brings to light some revealing philosophical similarities between the two authors: both Scheler and Kracauer were interested in material phenomenology, the philosophy of emotions, formal sociology; moreover, they also enthusiastically supported the German war. In 1921, the conversation broke off, presumably because of the sharp criticism of Scheler’s study “Vom Ewigen im Menschen,” which Kracauer published in the *Frankfurter Zeitung* that same year. But even after the end of the exchange, Scheler remained an intellectual point of reference in Kracauer’s thinking. This becomes evident from the detailed reviews he wrote of Scheler’s works until the end of the Weimar period. The essay attempts to historically situate and philosophically reconstruct the correspondence between Scheler and Kracauer presented in this issue. In this way, a constellation of thought in the 1910s and 1920s becomes visible – one that that has received little attention to date.

**Keywords:** Max Scheler, Siegfried Kracauer, World War I, Weimar Republic, phenomenology, material phenomenology, sociology, philosophy of emotions, history of philosophy, history of sociology

---

\*Kontakt: Nicholas Coomann, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Philosophie, 07737 Jena; [nicholas.coomann@uni-jena.de](mailto:nicholas.coomann@uni-jena.de)

Felix Hempe, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Institut für Soziologie, Rempartstraße 15, 79085 Freiburg im Breisgau; [felix.hempe@soziologie.uni-freiburg.de](mailto:felix.hempe@soziologie.uni-freiburg.de)

Am 20. November des dritten Kriegsjahres 1916 referierte Max Scheler auf Einladung des „Kulturbundes Deutscher Gelehrter und Künstler“ im Saal des Zoologischen Gartens in Frankfurt am Main. In seinem Vortrag mit dem Titel „Der Haß gegen uns“ versuchte er, den Deutschenhass der europäischen Staaten nicht auf den Krieg oder sonstige politische Ursachen, sondern auf „*sozialgenealogisch[e] und ethisch[e] Schichtengegensätz[e]* innerhalb aller Nationen und Staaten“<sup>1</sup> zurückzuführen: ein Vorgehen, das er in der späteren schriftlichen Ausarbeitung als „*psychologisch*“<sup>2</sup> bezeichnete. Unter den Zuhörern im Raum befand sich auch Siegfried Kracauer, der von Schelers Ausführungen offenbar beeindruckt war. Ob es vor Ort zu einem Gespräch beider gekommen ist, findet sich nicht überliefert. Jedenfalls übersandte Kracauer dem Referenten nur wenige Tage später einen seiner ersten veröffentlichten Texte, der sich ebenfalls mit einem emotionalen Phänomen des Krieges auseinandersetzt. Der Aufsatz „Vom Erleben des Kriegs“ war 1915 in den *Preußischen Jahrbüchern* erschienen und widmet sich der deutschen Vaterlandsliebe, die Kracauer als Bindung der seelischen Kräfte durch ein höheres Ideal analysiert. Im Anschluss ergab sich zwischen Scheler und Kracauer eine Korrespondenz, in deren Rahmen Ideen, Arbeitsvorhaben und Texte ausgetauscht wurden. Scheler behandelte den 15 Jahre Jüngeren auf Augenhöhe, versuchte aber zugleich, ihn zu unterstützen und mit Kontakten in die Welt der Publizistik zu versorgen. Obwohl der Briefwechsel Anfang der 1920er Jahre abbrach, blieb Kracausers Interesse an Scheler bestehen, auch wenn er sich in seiner intellektuellen Entwicklung immer mehr von dessen Philosophie entfernte.

Dass die Verbindung von Scheler und Kracauer bislang wenig Aufmerksamkeit erfahren hat, ist darauf zurückzuführen, dass einerseits große Teile der nachgelassenen Korrespondenzen beider Autoren bis heute unveröffentlicht geblieben sind.<sup>3</sup> Andererseits werden ihre Werke in der Regel unterschiedlichen Bereichen des Denkens zugeordnet: Scheler gilt, neben seiner Stellung in der Entwicklung der Phänomenologie und seiner Rolle als Mitbegründer der Wissenssoziologie, vor allem als Vertreter der Philosophischen Anthropologie.<sup>4</sup> Dagegen bezieht sich das Interesse an Kracauer zumeist auf seine Filmtheorie und seine Feuilletons, seltener auf seine Geschichtsphilosophie.<sup>5</sup> Es mag daher durchaus überraschen, dass sich

---

1 Scheler (1982a), 298 (Hervorh. im Orig..

2 Ebd., 287 (Hervorh. im Orig..)

3 Weder die Werkausgabe Schelers noch die Werkausgabe Kracausers verfügt über eine Briefabteilung, Übersichten über die archivarisch verfügbaren Korrespondenzen fehlen. Überhaupt stellen quellenbasierte biographisch-werkgenetische Forschungen sowohl für Scheler als auch für die Frühentwicklung Kracausers Desiderate dar.

4 Vgl. Henckmann (1998), Fischer (2008) u. Schützeichel (2018).

5 Vgl. Gemünden/Moltke (2012), Koch (2012) u. Später (2016).

aus der Perspektive des Jahres 1916 und der Folgezeit theoretische Schnittmengen zwischen beiden aufzun. Die Konstellation von Scheler und Kracauer ist nicht nur ein Puzzlestück in der verschlungenen Frühentwicklung Kracauers und der Beurteilung der intellektuellen Reichweite Schelers, sondern lässt sich auch als Vorspiel zum Verhältnis von Philosophischer Anthropologie und Kritischer Theorie lesen, der Kracauer seit den späten 1920er Jahren zeitweise eng verbunden war.<sup>6</sup>

In der nachfolgenden Skizze soll die Auseinandersetzung zwischen Scheler und Kracauer chronologisch dargestellt werden; zunächst anhand von zwei Konvergenzbewegungen (Teile 1 und 2), dann anhand von einer Divergenzbewegung (Teil 3). Im Schlussteil wird ein knappes Resümee gezogen (Teil 4). Der Text versteht sich als Überblick, um die in diesem Heft anschließend als Archivalie publizierte Briefedition in den Zusammenhang der Werkentwicklung beider Autoren einzuordnen.

## 1 Geteilte Interessen I: „Deutscher Krieg“

Während des Ersten Weltkriegs war Scheler ein gefragter Redner und erfolgreicher Publizist. Aufgrund von Skandalen um sein Privatleben hatte er seine akademische Anstellung erst 1906 in Jena, anschließend 1910 in München aufgeben müssen und war fortan als freier Schriftsteller tätig.<sup>7</sup> Von der Phänomenologie des frühen Edmund Husserl herkommend und geprägt durch die Lebensphilosophie Henri Bergsons, richteten sich seine Interessen bald auf ethische Themen. Seine wichtigsten philosophischen Arbeiten hatte er noch vor Kriegsausbruch fertiggestellt, so *Zur Phänomenologie und Theorie der Sympathiegefühle und von Liebe und Hass* (1913) und sein Hauptwerk *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, das 1913 und 1916 in zwei Teilen im *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung* erschien. Das Fundament seiner gegen den kantischen Formalismus gewendeten Neubegründung der Ethik bestand in einer umfassenden Theorie der Werte, deren innere Ordnung und notwendige Rangfolge Scheler als „materiales Apriori“ bezeichnete. Die wesensmäßige Erfassung der apriorischen Wertbereiche ermöglichen ihm zufolge die im unmittelbaren Weltkontakt gegebenen intentionalen Akte des Fühlens, Vorziehens und Nachsetzens von Werten, in deren phänomenologischer Exposition er zugleich eine umfassende Theorie der Emotionen entwickelte.

<sup>6</sup> Vgl. Breuer (2016), 97–128.

<sup>7</sup> Vgl. Mader (1995), 30 u. 37.

Als mit der Julikrise 1914 der Weltkrieg ausbrach, war Scheler bei weitem nicht der einzige Philosoph, der sich zum intellektuellen Fürsprecher der kaiserlich-deutschen Kriegsführung aufschwang. Nach Einschätzung von Kurt Flasch war er im Vergleich aber „der produktivste und farbigste“<sup>8</sup>. Seine Elogen auf den Kampf verstand er als „[k]onkrete Anwendungen“<sup>9</sup> seiner ethisch-philosophischen Arbeiten. Unter den Werken ragt *Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg* (1915) hervor, das Scheler einem größeren Publikum bekannt machte, doch auch *Krieg und Aufbau* (1916) und *Über die Ursachen des Deutschen Hasses* (1917) waren einflussreiche Schriften. Für die teils komplizierte Rekonstruktion der darin vorgetragenen Kriegsauffassungen sei auf die profunde Arbeit von Flasch verwiesen.<sup>10</sup> Charakteristisch ist das stets vorausgeschickte Sinnpostulat, mit dem Scheler das „Wesen des Krieges“ phänomenologisch zu fassen versuchte. Er beschreibt den Krieg als einen Zustand, in dem sich ethische Werterfahrung klarer und gehaltvoller ausprägte als in Friedenszeiten; indem der Krieg den Hass abführe, steigere er sogar „die Gesamtfülle der Liebe auf Erden“<sup>11</sup>. Obwohl Scheler sich von Deutschtümelei weitgehend fernhielt, verlautbarte er, dass im Krieg ein „unmittelbares Gesamterlebnis Deutschlands als Ganzes an Gehalt und Sinn“<sup>12</sup> zum Ausdruck komme, und verstand sich selbst als Verfechter eines typisch deutschen „Gesinnungsmilitarismus“, den er dem „Zweckmilitarismus“ der westlichen Demokratien gegenüberstellte.<sup>13</sup> Angesichts der elaborierten Form der Beiträge konzidierte selbst der Kriegsgegner Ernst Bloch: „[N]iemals war, nach Schelers Zutreiberdiensten, der ideologische Unrat am Krieg so schwierig als solcher zu diagnostizieren“<sup>14</sup>.

Für Kracauer war es vor allem ebendiese philosophische Parteinahme für den Krieg, die ihn an Scheler faszinierte, als beide im Herbst 1916 aufeinandertrafen. Kracauer war zu diesem Zeitpunkt 27 Jahre alt und von Haus aus Architekt, hegte daneben aber philosophische Interessen und ausgeprägte Ambitionen zum Schreiben. Laut dem Bericht seines Studienfreundes Victor Klemperer hatte er schon 1914, unmittelbar nach Beginn der Kampfhandlungen, eine „plötzliche Bekehrung zum Patriotismus“<sup>15</sup> durchlaufen und sich – aufgrund mangelnder physischer Eignung allerdings ohne Erfolg – zum Kriegsfreiwilligendienst ange-

---

8 Flasch (2000), 103.

9 Scheler (1954a), 14.

10 Vgl. Flasch (2000), 103–146.

11 Scheler (1982b), 100.

12 Ders. (1982c), 272.

13 Ders. (1963).

14 Bloch (1917), 274.

15 Klemperer (1996), 184.

schickt. Vom Krieg versprach Kracauer sich die Erlösung von innerer Einsamkeit und die „Fesselung der ungebundenen Freiheit durch die Idee“<sup>16</sup>, wie er in *Vom Erleben des Kriegs* darlegte. In dem Werk, das er Scheler bei seiner Kontaktaufnahme zugeschickt hatte, unterscheidet Kracauer zwei Typen von Menschen, die auf den Krieg in verschiedener Weise reagieren. Der erste erfährt im nationalen Aufschwung eine Freisetzung seiner seelischen Kräfte, während der zweite, der ästhetische Typ, sie im Ideal der Vaterlandsliebe erst zu bündeln versteht. Unübersehbar hat Kracauer diesen zweiten Typ sich selbst auf den Leib geschneidert. Für den ästhetischen Typ stellt der Kriegsenthusiasmus einen Ausweg aus seiner sonst frei rotierenden Intellektualität dar:

Der Seele bemächtigt sich das Glück des Dienens. Endlich darf sie unmittelbar leben, in steter Gemeinschaft mit den anderen leidend und sich freuend, ohne die Selbstbespiegelung durch die Reflexion befürchten zu müssen. Denn die ungeheure Aufgabe der Verteidigung des Vaterlandes, immer mit dem lauernden Tod im Hintergrund, spannt dermaßen alle inneren Kräfte an, daß es zum quälenden Bewußtsein des einsam abgeschlossenen Ichs gar nicht mehr kommt.<sup>17</sup>

Im Ergebnis birgt der Krieg für beide Typen das Potential, dem Mangel an Sinn und der Ziellosigkeit der modernen Gesellschaft zu entfliehen. Die Vaterlandsliebe bietet ihnen die Möglichkeit, die „Sehnsucht zum vollen Leben“<sup>18</sup> zu befriedigen.

Bei Scheler erntete der Aufsatz „Förderung und Beifall“<sup>19</sup>, wie er an Kracauer schreibt. Den Versuch, das Gefühl der Vaterlandsliebe mit philosophisch-psychologischen Methoden zu untersuchen, muss er als verwandtes Vorhaben zu seiner Gefühlsphänomenologie angesehen haben, zumal er schon im Sympathiebuch die Vaterlandsliebe explizit in den Katalog der Liebesphänomene mit aufgenommen hatte.<sup>20</sup> Auch legt der Brief nahe, dass Scheler sich in den Ausführungen wiedererkannte: „Die Beispiele, die Sie geben[,] haben außer ihrem selbstständigen Wert auch die pädagogische Bedeutung, jeden Leser zu einer analogen Untersuchung über sich selbst anzuleiten.“<sup>21</sup> Kracauer, dessen Antwortschreiben nicht überliefert ist, hat das Lob offenbar mit der Ankündigung erwidert, eine Rezension zu Schelers Aufsatzsammlung *Krieg und Aufbau* anfertigen zu wollen. Die Reaktion Schelers dokumentiert jedenfalls, dass dieser gleich mit möglichen Ver-

---

<sup>16</sup> Kracauer (2011a), 22 (Hervorh. im Orig.).

<sup>17</sup> Ders. (2011a), 22.

<sup>18</sup> Ebd., 17.

<sup>19</sup> Scheler an Kracauer, 1.12.1916, Nr. 1.

<sup>20</sup> Vgl. Scheler (1973), 172.

<sup>21</sup> Scheler an Kracauer, 1.12.1916, Nr. 1.

öffentlichungsorten zur Stelle war.<sup>22</sup> In der Besprechung, die schließlich im Mai 1917 unter dem Titel „Neue Bücher“ in der konservativen Zwei-Wochen-Schrift *Das neue Deutschland* erschien, findet Kracauer ausschließlich lobende Worte für Schelers Kriegspublizistik. Hervorgehoben wird seine Völkerpsychologie, die „tiefgründige Deutung unserer Zeit und des Krieges“, ferner das „Bekenntnis zum Begriff der deutschen Freiheit“.<sup>23</sup> Auch die anti-liberale und anti-internationalistische Polemik, mit der Scheler die angebliche Frontstellung der Mittelmächte gegen den kapitalistischen Geist vor allem englischer Prägung verteidigt hatte, trifft auf Kracaues Zustimmung: „Wo immer wir auf eine solche Weltanschauung aus einem Gusse stoßen, muß sie uns ein Labsal dünken im Vergleich mit jenem flachen, unerträglichen und sich so breitmachenden Liberalismus unserer Tage, der alles toleriert, weil er an nichts gebunden ist.“<sup>24</sup>

Trotz der offenkundigen politisch-ideologischen Überschneidung, die Kriegsapologie mit einer Kulturkritik zu verbinden, spielt der Krieg in der Folgekorrespondenz zwischen Scheler und Kracauer keine große Rolle mehr. Der Verlauf des Kampfgeschehens, ebenso wie die niederschmetternden persönlichen Erfahrungen, die Kracauer nach seiner Einberufung in ein Reserveregiment seit September 1917 machte,<sup>25</sup> ließen beide von einer bruchlosen Begeisterung für den „Deutschen Krieg“ mehr und mehr Abstand nehmen. Scheler, der sich seit 1916 immer deutlicher zum Katholizismus bekannte, war nichtsdestoweniger noch bis über das Kriegsende hinaus im Auftrag des Auswärtigen Amtes unterwegs, um in der Schweiz und den Niederlanden einer „deutschfreundliche[n] Propagandatätigkeit“<sup>26</sup> nachzugehen.

## 2 Geteilte Interessen II: Materiale Phänomenologie

Wie lässt sich das weitere Verhältnis charakterisieren? Der Briefwechsel zeigt, dass Scheler aufgrund der Lektüre nachfolgend zugesandter Arbeiten in Kracauer einen philosophischen Verbündeten ausmachte. Zentral hierfür ist Kracaues Aufsatz „Über die Freundschaft“, der 1918 in der kulturphilosophischen Zeitschrift *Logos* erschien, von Scheler aber schon vor der Veröffentlichung gelesen

<sup>22</sup> Vgl. Scheler an Kracauer, 12.2.1917, Nr. 3.

<sup>23</sup> Kracauer (2011b), 27.

<sup>24</sup> Ebd., 28.

<sup>25</sup> Vgl. Belke/Renz (1994), 28.

<sup>26</sup> Deutsche Gesandtschaft in Den Haag, 30.7.1918, zit. n. Mader (1995), 80.

wurde. Im Text versucht Kracauer, das „Wesen der Freundschaft“<sup>27</sup> freizulegen, indem er sie zunächst von ähnlichen sozialen Bindungen wie Kameradschaft, Fachgenossenschaft und Bekanntschaft abgrenzt. Genauer wird die Freundschaft durch die Geschlechtsliebe differenziert, die nach Kracauer der Freundschaft insofern nahesteht, als sie ebenso wie diese „die ganze Seele des Menschen“<sup>28</sup> erfasst, aber andere Intentionen betrifft. Bemerkenswert ist vor allem Kracaueers Verfahren, „die Schichtung der inneren Kräfte“<sup>29</sup> von Menschen zu beschreiben und Seelendispositionen zu unterscheiden. Sein methodischer Ansatz lässt sich wohl am ehesten als „spekulativ-psychologisch“ bezeichnen.

Schellers ausführliche Reaktion auf den Aufsatz fiel überschwänglich aus: „Ich las seit langem Nichts, was mich so an sich zog und ich mußte mich immer wieder wundern, daß Sie mir so lange unbekannt bleiben konnten“<sup>30</sup>. Interessant ist, dass Scheler im Text sowohl die Linie der Gefühlsphänomenologie fortgesetzt sieht als auch Anschlussstellen an eine formale Soziologie erkennt: „Ihre Arbeit ist ein wundervolles Stück aus der Lehre, die ich die Wesensephänomenologie aller möglichen sozialen Verknüpfungen nenne und die ich bisher in gedruckter Form nur für die großen öffentlichen Einheiten bearbeitet habe.“<sup>31</sup> Trotz seiner Ausbildung in der akademischen Philosophie hatte Scheler sich zur Typologie sozialer Beziehungen immer wieder umfassend geäußert. Entsprechend wurde er 1919 am Kölner Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften auf eine Professur für Soziologie und Philosophie berufen. Die Ankündigung einer „*Theorie von allen möglichen sozialen Wesenseinheiten überhaupt*“<sup>32</sup>, auf die die Briefstelle anspielt, findet sich in Schellers Formalismusbuch im Zusammenhang mit einer Theorie der Gesamtperson. Als Beispiele großer sozialer Einheiten, in deren Explikation das „Grundproblem einer philosophischen Soziologie“<sup>33</sup> auszumachen sei, werden dort Lebensgemeinschaft, Masse und Gesellschaft genannt. Erschienen ist die in Aussicht gestellte Arbeit allerdings nicht, wie viele von Schellers geplanten Werken. Der Konstitution des Sozialen im Medium fühlender Akte (Sympathie, Liebe, Hass, Scham) war Scheler überdies im Sympathiebuch nachgegangen, wobei auch das Thema der Freundschaft gelegentlich berührt wird.<sup>34</sup> Viele dortige Grundüberlegungen, wie etwa die phänomenologische Differenzierung

---

27 Kracauer (2011c), 31.

28 Ebd.

29 Ebd., 49.

30 Scheler an Kracauer, 12.2.1917, Nr. 3.

31 Ebd.

32 Scheler (1954a), 529.

33 Ebd.

34 Vgl. Scheler (1973), 78, 122, 163, 167, 183 u. 215.

der Freundschaft von verwandten Verbindungen, insbesondere der Geschlechtsliebe, lesen sich geradezu wie Voraussetzungen für Kracauers Analyse.

Mit seiner Prägung durch Georg Simmel war Kracauer an Themen formaler Soziologie und sozialer Struktureinheiten durchaus interessiert.<sup>35</sup> Es ist damit auf den ersten Blick keineswegs fernliegend, dass Scheler ihn im selben Brief in sein Programm einer „Mathematik des Herzens“<sup>36</sup> mit einbezieht, dem zufolge auch soziale und emotionale Phänomene einer objektiven Wesenserkenntnis zugänglich sind. An Kracauer schreibt er:

daß Probleme, die bisher nur dem Appercu oder der Litteratur überlassen waren, strenge eindeutige Lösungen finden können, [...] das werden wir diesem verworrenen Zeitalter [...] nur klar machen, wenn wir peinlich Sorge tragen, das Wesensmäßige mit seiner Erfüllung durch die Geschichte zu scheiden.<sup>37</sup>

Die Rede von einer „Logik des Herzens“ stammt von Blaise Pascal; Scheler interpretiert sie im Sinne eines „*Apriorismus des Emotionalen*“<sup>38</sup>, also der Vorstellung objektiv-notwendiger, von sinnlicher Erfahrung unabhängiger Wesensstrukturen, die in den Bereichen des Fühlens und Wertens gelten sollen. Zentral ist Schelers Konzeption von Phänomenologie: Die idealen, apriorischen Gehalte sind für ihn unmittelbar gegeben in dem, was er „*Wesensschau*“ oder „*phänomenologische Erfahrung*“ nennt und in einer Einstellung fundiert, die sich der qualitativen Washeit der Dinge zuwendet.<sup>39</sup> Mit seiner Konzeption positioniert Scheler sich sowohl gegen den kantischen Apriorismus, der auf einen Formalismus von Erkenntnisbedingungen hinauslaufe, als auch gegen die Philosophie Husserls, die einem Primat des Bewusstseins verhaftet bleibe. Stattdessen beansprucht er einen Kontakt der erlebenden Person mit der wirklichen Welt, der den Blick auf die darin mitgegebenen Wesenszusammenhänge freilegen soll. Die Rangordnung der Werte und Gefühle ist in diesem Sinne etwas an sich Unveränderliches, auch wenn die tatsächlichen Akte des Wertens und Fühlens historisch variieren mögen.<sup>40</sup> Gleiches gilt für die sozialen Wesenseinheiten als Grundlage der Soziologie.

Zu fragen bleibt, inwieweit Kracauer tatsächlich als Parteigänger von Schelers voraussetzungsvoller Phänomenologiekonzeption zu sehen ist. Aus den

---

<sup>35</sup> Vgl. Meyer (2017), 315–342 und Agard (2010).

<sup>36</sup> Scheler an Kracauer, 12.2.1917, Nr. 3.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Scheler (1954a), 85 (Hervorh. im Orig.).

<sup>39</sup> Ebd., 69 (Hervorh. im Orig.).

<sup>40</sup> Vgl. ebd., 108.



übrigen Arbeiten, die er Scheler zukommen ließ, ist darüber wenig zu erfahren. Ein mit gleicher Sendung wie der Freundschafts-Essay überstellter Text mit dem Titel „Über die Erkenntnismöglichkeit Seelischen Lebens“ stieß bei Scheler auf verhaltene Reaktionen; er moniert den neukantianischen Einschlag durch Heinrich Rickert, stimmt im Ergebnis einer Veröffentlichung aber zu: „Hier dürfte sich nur der Logos eignen.“<sup>41</sup> Über zwei weitere Abhandlungen lässt sich nur sagen, dass Kracauer sie an Scheler übersandt und dass dieser sie mit großer Wahrscheinlichkeit gelesen hat. Es handelt sich um die Texte *Über das Wesen der Persönlichkeit. Eine Abhandlung*, entstanden um 1913/14, sowie *Das Leiden unter dem Wissen und die Sehnsucht nach der Tat. Eine Abhandlung aus dem Jahre 1917*. In beiden Fällen ist eine detaillierte Rückmeldung Schelers nicht überliefert. Keiner der drei genannten Texte ist zu Kracauers Lebzeiten veröffentlicht worden.

Betrachtet man darüber hinaus Kracauers Briefe, so klingen immerhin schon früh leichte Zweifel daran, ob er den Weg der schelerschen Phänomenologie mitzugehen vermag. Das Formalismusbuch hat Kracauer vermutlich im Frühjahr und Sommer 1917 gelesen,<sup>42</sup> eine weitere Beschäftigung fällt in den Sommer 1918. In einem Schreiben aus dieser Zeit formuliert er erstmals seine Skepsis, die er zunächst noch in die Form einer Frage kleidet:

Was Ihre Ethik anbetrifft, so habe ich zu verschiedenen Punkten noch eine Reihe von Fragen [...]. Z. B. die fundamentale Frage, ob man geistige Wesenheiten nun wirklich allgemeingültig erkennen kann, oder ob es sich bei ihrer Erschauung und beschreibenden Festlegung doch stets höchstens um eine Deutung handelt, die verschieden ausfallen muß je nach der Wesensstruktur der schauenden Persönlichkeit?<sup>43</sup>

Der Einwand ist erkenntnistheoretischer Art: Er zielt darauf, dass die Resultate der schelerschen Wesensschau über keinen unabhängigen Maßstab verfügen und damit die Notwendigkeit, die sie in Anspruch nehmen, nicht einlösen können. Im schlechtesten Fall unterstehen sie der Willkür der schauenden Person. Auch gegen einzelne sachliche Aspekte, so gegen Schelers Lehre vom Hedonismus oder den Wertpersontypen, erhebt Kracauer Einwände.

Offenbar hat Kracauer mit Fragen des philosophischen Verfahrens längere Zeit gerungen, wie er im Januar 1921 Leo Löwenthal wissen ließ: „Seit einem Vierteljahr denke ich sehr über Phänomenologie nach, ohne dieses wichtige Gebiet bisher völlig klären zu können.“<sup>44</sup> Das Bild verkompliziert sich, wenn

---

<sup>41</sup> Scheler an Kracauer, 12.2.1917, Nr. 3.

<sup>42</sup> Vgl. Scheler an Kracauer, 24.5.1917, Nr. 5.

<sup>43</sup> Kracauer an Scheler, undatiert, Nr. 11.

<sup>44</sup> Kracauer an Löwenthal, 14.01.1921, in: Kracauer/Löwenthal (2003), 18.

man Kracaueers Schrift *Soziologie als Wissenschaft* hinzunimmt, die 1922 als Monografie erschien, aber schon zwischen 1920 und 1921 verfasst worden war. Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Frage nach dem erkenntnistheoretischen Ort der Soziologie, deren Objektivitätsanspruch Kracauer in „den Intuitionen der reinen Phänomenologie“<sup>45</sup> zu verorten versucht. Der theoretische Referenzautor für dieses Unterfangen ist allerdings nicht Scheler, sondern Husserl, der mit seinen *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie* (1913) das Feld für die Sicherung soziologischer Erkenntnisse exemplarisch bereitet habe. Ganz im Sinne von dessen mittlerer Periode versucht Kracauer, den Notwendigkeitscharakter soziologischer Aussagen im Rückgang auf ein transzendentes Ich zu begründen, was Schelers Bestrebungen, die husserlsche Bewusstseins-Phänomenologie zu überwinden, eher fern gelegen haben dürfte. Im Ergebnis hadert Kracauer jedoch auch mit Husserl, wenn es für ihn daran geht, aus der reinen und formalen Erkenntnis phänomenologischer Wesenschau „die soziale Gesamtwirklichkeit wieder soziologisch zu rekonstruieren“: denn der Rückweg in die Sphäre materialer Erscheinungen sei „die Aufgabe, bei deren Lösung das Transzendentsubjekt Kants wie das reine Ich der Phänomenologie notwendig scheitert“.<sup>46</sup> So gelangt die Schrift zu einem paradoxen Befund: Die Begründung der Soziologie als Wissenschaft mündet in den Aufweis ihrer „Undurchführbarkeit“<sup>47</sup>.

Die „Schwierigkeit des Übergangs von der formalen zur materialen Phänomenologie (bei Husserl ja auch nicht berücksichtigt)“<sup>48</sup> kommt auch in der Korrespondenz mit Löwenthal zur Sprache. Wie es in einem Brief vom Dezember 1921 heißt, will Kracauer als Folgevorhaben zur *Soziologie als Wissenschaft* sogar eine „Kritik der Phänomenologie“<sup>49</sup> skizziert haben. Ein entsprechender Text ist jedoch nicht überliefert.

### 3 Differenz, Distanz und kritische Würdigung

Hatte Kracauer seine Zweifel an Schelers Phänomenologie 1918 noch als Frage formuliert, so fasste er sie kaum dreieinhalb Jahre später in die Form offener Kritik. Am 19. November 1921 erschien in der *Frankfurter Zeitung* unter dem Titel

---

<sup>45</sup> Kracauer (2006), 10 (Hervorh. im Orig.).

<sup>46</sup> Ebd., 97.

<sup>47</sup> Ebd., 95.

<sup>48</sup> Kracauer an Löwenthal, 14.1.1921, in: Kracauer/Löwenthal (2003), 18.

<sup>49</sup> Kracauer an Löwenthal, 4.12.1921, ebd., 32.

„Katholizismus und Relativismus“ eine ausführliche Besprechung zu Schelers Werk *Vom Ewigen im Menschen*. Das Buch gilt als Kernprodukt von Schelers katholischer Periode und versammelt verschiedene Aufsätze, „die im wesentlichen Problemen der Ethik und Religionsphilosophie gewidmet sind“<sup>50</sup>. Scheler hatte Kracauer zuvor explizit um eine Rezension gebeten – auch wenn die Ausführung „mit weitgehender Kritik verbunden wäre“<sup>51</sup>. In der Tat drückt sich im Aufsatz eine schroffe Distanznahme aus, die auf eine Zäsur im Verhältnis beider hindeutet. Kracauer richtete sich nicht nur gegen Schelers Phänomenologie, sondern auch gegen seine katholische Religionsphilosophie, der Tonfall der Abhandlung ist scharf und polemisch. Schelers philosophisches Verfahren, heißt es, sei letztlich „ein Mädchen für alles“<sup>52</sup>: „Wenn die *Phänomenologie* das alles leisten soll, was Scheler ihr zumutet, müssen ihr wahre Wunderkräfte innewohnen“<sup>53</sup>. Das Geheimnis bestehe darin,

daß Scheler bald unter *Verzicht auf eigene Wertung* gleich im leeren Raum das Wesen eines jeden Dinges zu erfassen trachtet und bald dann wieder die Dinge so beschreibt, wie sie von einem ganz *bestimmten Standpunkt* aus, dessen Einnahme naturgemäß ihre Wertung zuläßt, sich dem Beschauer darbieten. Je nach Bedürfnis ist er einmal *Relativist* und das andere Mal – *Katholik*.<sup>54</sup>

Demnach verschleiert für Kracauer der phänomenologische Anspruch auf Objektivität, dass Schelers Wesensschau oft genug nur dessen persönlichen Auffassungen Ausdruck gebe: „Ein Münchhausen, der sich am eigenen Schopf aus dem Wasser zieht!“<sup>55</sup> Auch die Bezüge auf den Katholizismus entpuppen sich für ihn bei näherem Hinsehen eher als rastlose Suche nach Halt denn als fundierte konfessionelle Standortbestimmung. Scheler erweist sich in Kracauers Augen als „Eklektiker in religiösen Dingen“<sup>56</sup>, wie er auch an Löwenthal schreibt:

Meine ganze Erbitterung auf diese neuen homines religiosi ist die, daß sie von Dingen reden, die sie au fond gar nicht wissen. Rosenzweig schwätzt von Gott und der Erschaffung der Welt, als ob er bei allem dabei gewesen wäre, und auch Buber ist Gnostiker und Mystiker. Scheler machts mit der Phänomenologie und Bloch wird direkt zudringlich.<sup>57</sup>

---

50 Scheler (1954b), 7.

51 Scheler an Kracauer, Nr. 13.

52 Kracauer (2011d), 315.

53 Ebd., 311 (Hervorh. im Orig.).

54 Ebd., 313 (Hervorh. im Orig.).

55 Ebd.

56 Ebd., 315.

57 Kracauer an Löwenthal, 16.12.1921, zit. n. Löwenthal (2003), 271.

In Gelegenheit seiner Rezension deutete Kracauer bereits seine eigene religionsphilosophische Position an, die er im Folgejahr genauer ausformulierte: eine Haltung des Wartens, die sich kritisch gegen die zeitgenössische Kurzschlussmentalität absetzt und auf einem „zögernde[n] Geöffnetsein“<sup>58</sup> zum Absoluten beruht. Inwiefern die Besprechung darüber hinaus das Verhältnis zwischen Scheler und Kracauer beeinflusste, lässt sich nicht eindeutig sagen. Fest steht, dass aus der Folgezeit keine Korrespondenz überliefert ist und auch sonstige Quellen schweigen. Die Vermutung eines vorsätzlichen Kontaktabbruchs vonseiten Schelers liegt nahe. Zu berücksichtigen ist allerdings auch, dass für beide mit Beginn der Weimarer Zeit die freie Schriftstellertätigkeit endete: Scheler war als Ordinarius nach Köln berufen worden, Kracauer arbeitete ab 1922 in der Redaktion der *Frankfurter Zeitung*. Sowohl für den einen als auch für den anderen hatte die Suche nach intellektuellen Verbündeten somit an Bedeutung verloren.

Wie ging es weiter? In Schelers Werken taucht Kracauers Name nicht auf, weder vor noch nach dem mutmaßlichen Abreißen des Kontakts. Dagegen machen die Aufsätze, die Kracauer im Verlauf der 1920er Jahre veröffentlichte, deutlich, dass er Schelers Werdegang auch nach „Katholizismus und Relativismus“ aufmerksam verfolgte, an seiner Kritik allerdings festhielt. Die wichtigsten Erwähnungen seien kurz genannt: Im Herbst 1923 rezensierte Kracauer Schelers zweibändige *Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre*. Obwohl er darauf hinweist, dass „viel Triftiges gegen die Denkmethode Schelers einzuwenden“ sei, zeigen die Arbeiten nach seinem Bekunden dennoch einen Autor, „der über seltene psychologische Spürkraft verfügt“ und seine Erfahrungen „oft erhellend zu verknüpfen weiß“.<sup>59</sup> Vergleichbar im Ton ist ein Bericht über den vierten Deutschen Soziologentag 1924 in Heidelberg, bei dem Scheler als Hauptreferent gesprochen hatte. Gewürdigt wird sein wissenssoziologischer Ansatz, gerügt seine geistige „Haftlosigkeit“<sup>60</sup>. Kracauer war auch anwesend, als Scheler im Frühjahr 1927 im Rahmen einer Tagung der Darmstädter Schule der Weisheit erstmals den Grundriss seiner Philosophischen Anthropologie präsentierte. Der kurze Kommentar zum Vortrag beschreibt Schelers Abkehr vom Theismus und moniert die Hinwendung zu einem „freilich nicht so eindeutigen mystischen Denke[n]“<sup>61</sup>. Vor allem die These von der Machtlosigkeit des Geistes, die Scheler schon in seiner Wissenssoziologie entwickelt hatte, deutet Kracauer als irrefüh-

---

<sup>58</sup> Kracauer (2011e), 392 (Hervorh. im Orig.).

<sup>59</sup> Ders. (2011f), 717.

<sup>60</sup> Ders. (2011g), 137.

<sup>61</sup> Ders. (2011h), 593.

rendes Konstrukt: „[S]ein ganzer Ansatz des Geistes ist fragwürdig durchaus“<sup>62</sup>. Denn wenn der Geist impotent sei, wie Scheler behauptete, leuchte es wenig ein, dass er sich zugleich in der Lage befinden soll, Triebenergien urbar zu machen. Mit seiner Kritik am unaufgelösten Dualismus von Geist und Natur antizipierte Kracauer einen Einwand, der später in ähnlicher Form oft gegen Schelers Anthropologie vorgebracht wurde. Ein abschließendes Urteil wollte er sich allerdings erst nach der Publikation des Werks erlauben. Dazu kam es nicht mehr, obwohl unter dem Titel „Die Stellung des Menschen im Kosmos“ (1928) noch postum eine Einzelausgabe des verschriftlichten Vortrags erschien.

Nach Schelers Tod änderte sich Kracauers Einschätzung nicht. Als Scheler am 19. Mai 1928 infolge eines Herzinfarktes verstarb, veröffentlichte Kracauer in der *Frankfurter Zeitung* einen ausführlichen Nekrolog. Scheler war kurz zuvor einem Ruf an die Königliche Universität zu Frankfurt gefolgt, ohne dass eine Begegnung beider vor Ort dokumentiert wäre. In seinem Text hebt Kracauer das Dämonische in Schelers Persönlichkeit hervor: „[D]aß Hölle und Himmel in ihm waren, haben alle gespürt, die ihm begegneten“<sup>63</sup>. Als einer der „bedeutendsten und merkwürdigsten Geister“<sup>64</sup> Europas habe er im Unterschied zu reaktionären Romantikern wie Werner Sombart oder Ludwig Klages jedoch ein fortschrittliches Denken verkörpert – und zwar „unabhängig von dem Gebrauch der phänomenologischen Scheinstützen“<sup>65</sup>: „Seine letzten Schriften lassen an entscheidenden Punkten Luft herein, sehen zum mindesten der Realität der gegenwärtigen Gesellschaft ins Auge.“<sup>66</sup> Ähnlich ambivalent fiel die Einordnung aus, die Kracauer in einer Rezension der Nachlassschrift *Die Idee des Friedens und der Pazifismus* (1931) vornahm. Allerdings hat er sich den Kontakt zu Scheler gelegentlich auch zugute gehalten: Noch in einem Bewerbungsschreiben für die *Rockefeller Foundation* aus der Exilzeit erscheint Schelers Name als honorige Referenz.<sup>67</sup>

---

62 Ebd.

63 Ders. (2011i), 23.

64 Ebd., 25.

65 Ebd.

66 Ebd., 27.

67 Vgl. Kracauer an Adorno, 13.4.1939, in: Adorno/Kracauer (2008), 424.

## 4 Zum Schluss: Zwiespältige Rückschau

Was Scheler und Kracauer inhaltlich verband, war ein Interesse für die philosophische Deutung emotionaler und sozialer Phänomene. Bei beiden ging dies mit einer Reflexion auf die gesellschaftliche Gegenwart und zeitweise sogar einer Emphase für die Sinnhaftigkeit des Ersten Weltkriegs einher. Gemäß dem Verständnis von Phänomenologie, das Scheler vertrat, eröffnet sich der Blick auf Wesenheiten und Werte durch das teilhabende Erleben der Person. Analog war auch Kracauer der Auffassung, dass das materiale Erfassen der sozialen Wirklichkeit nur einem „vollgehaltigen Subjekt“<sup>68</sup> möglich sei. Gleichwohl hegte er Vorbehalte gegen die unmittelbare Verallgemeinerung subjektiv gewonnener Erkenntnisse und übte früh Kritik an Schelers Wesensschau, der er ein willkürliches Changieren zwischen Standpunktgebundenheit und Standpunktlosigkeit vorwarf. Ob die öffentliche Auseinandersetzung einen persönlichen Bruch zur Folge hatte, bleibt aufgrund mangelnder Quellen unklar. Die Einsichten und Intuitionen, die Schelers phänomenologische Analysen zutage förderten, konnte Kracauer unbeschadet seiner Einwände aber auch zu späterer Zeit gelten lassen und wertschätzen.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass Kracauer seine Begegnung mit Scheler anno 1916 auch literarisch verarbeitet hat. Im Todesjahr Schelers erschien der autofiktionale Roman *Ginster. Von ihm selbst geschrieben* (1928). Darin lässt Kracauer sein Alter Ego einen Vortrag in Frankfurt am Main besuchen, in dem „Professor Johann Caspari“ die „Gründe des Großen Kriegs“ erörtert.<sup>69</sup> Wie er an Walter Benjamin schrieb, nimmt die Textstelle unmittelbar auf Scheler Bezug.<sup>70</sup> Der intellektuelle Entwicklungsprozess, den Kracauer seit seinem ersten Austausch mit Scheler durchlief, erscheint im Roman allerdings nur noch als Resultat. Die philosophische Kriegslegitimation durch den Redner bleibt der Hauptfigur Ginster unverständlich und suspekt:

Die Wesen der Völker, sagte Caspari, sind unveränderlich und beschwören durch ihre Beschaffenheit zwischen den Nationen Mißverständnisse herauf, die sich schlechterdings nicht beseitigen lassen. [...] Dem Banne der Völkerwesen schien einzig Professor Caspari entronnen zu sein, der sie alle überschaute und wie ein Zauberer so lange mit ihnen verfuhr, bis der Krieg unvermeidlich wurde. Die Weltkatastrophe, sagte Professor Caspari, ist ein notwendiges Ereignis, das seinen Grund in der Wesensverschiedenheit der Nationen hat.<sup>71</sup>

---

<sup>68</sup> Kracauer (2006), 79.

<sup>69</sup> Ders. (2004), 123.

<sup>70</sup> Vgl. Kracauer an Benjamin, 7.11.27, in: Benjamin (1987), 53–54.

<sup>71</sup> Kracauer (2004), 126–127.

Wie die Szene verdeutlicht, wahrte Kracauer im Rückblick wie im Spiegel literarischer Verfremdung den Abstand zu seinem einstigen Korrespondenzpartner. Über den Schriftverkehr, der seinerzeit von ihm selbst ausgegangen war, verrät der Roman nichts. Auch die Begeisterung für den Krieg, die ihn rund zehn Jahre zuvor mit Scheler zusammengeführt hatte, ist aus der Darstellung getilgt. Über die Haltung des Protagonisten heißt es im Text lakonisch: „[D]as Wir wollte ihm nicht über die Lippen“<sup>72</sup>. Biografisch gesehen trägt *Ginster* damit die Züge einer nachträglichen Stilisierung.

Auch die phänomenologische Wesensschau wird in der Erzählung kritisch aufgespießt. Casparis Spekulation über das Wesen des Kriegs verwandelt sich im Verlauf des Vortrags zu einer Sache des wortwörtlichen Blicks, der den physischen Raum durchmisst. Ginster ahmt die Augen des Professors nach, doch die Aneignung der Haltung misslingt: „Professor Caspari hatte die Augen nicht eigentlich zum Sehen benutzt, sondern nur die Wesen angeschaut, die es vielleicht gar nicht gab.“<sup>73</sup> Stattdessen ist Ginster bald gezwungen hinzuschauen. Die Konfrontation mit der Wirklichkeit des Kriegs ereilt Kracauers Held während seiner militärischen Grundausbildung, die anstelle von geistigen Essenzen körperliche Zwänge bereithält. So führt die eingeschränkte Optik des Kasernenhofs die Wesensschau ad absurdum. Ginster „mußte die Augen auf den Unteroffizier richten, ohne ihn und sein Wesen strenggenommen anzusehen oder bei dem Anblick etwas zu denken; so daß die Augen zu Öffnungen wurden, in die der Unteroffizier beliebige Befehle hineinschütten konnte“<sup>74, 75</sup>.

## Literatur

- Adorno, T. W., u. Kracauer, S. (2008), Briefwechsel 1923–1966, hg. v. Schopf, W., Frankfurt am Main.
- Agard, O. (2010), Kracauer. Le chiffonier mélancolique, Paris.
- Belke, I., u. Renz, I. (1994), Siegfried Kracauer. 1889–1966 (= Marbacher Magazin 47), Marbach am Neckar.
- Benjamin, W. (1987), Briefe an Siegfried Kracauer. Mit 4 Briefen von Siegfried Kracauer an Walter Benjamin, hg. v. Theodor-W.-Adorno-Archiv, Marbach am Neckar.
- Bloch, E. (1917), Der Weg Schelers, in: Die Friedens-Warte 19.9, 274–276.
- Breuer, S. (2016), Kritische Theorie. Schlüsselbegriffe, Kontroversen, Grenzen, Tübingen.

<sup>72</sup> Ebd., 13.

<sup>73</sup> Ebd., 159–160.

<sup>74</sup> Ebd., 160.

<sup>75</sup> Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Projektnummer 444811456.

- Fischer, J. (2008), *Philosophische Anthropologie. Eine Denkrichtung des 20. Jahrhunderts*, Freiburg i. Br.
- Flasch, K. (2000), *Die geistige Mobilmachung. Die deutschen Intellektuellen und der Erste Weltkrieg. Ein Versuch*, Berlin.
- Gemünden, G., u. Moltke, J. v. (2012), Introduction. Kracauer's Legacies, in: dies. (Hg.), *Kracauer in the Anteroom. The Legacies of Siegfried Kracauer*, Ann Arbor, Mich., 1–28.
- Henckmann, W. (1998), *Max Scheler*, München.
- Klemperer, V. (1996), *Curriculum vitae. Erinnerungen eines Philologen 1881–1918. Teil 2*, Berlin.
- Koch, G. (2012), *Siegfried Kracauer zur Einführung*, Hamburg.
- Kracauer, S. (2004), *GINSTER. Von ihm selbst geschrieben*, in: ders., *Romane und Erzählungen (= Werke 7)*, hg. v. Müllder-Bach, I., Frankfurt am Main, 9–256.
- Kracauer, S. (2006), *Soziologie als Wissenschaft. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung*, in: ders., *Soziologie als Wissenschaft. Der Detektiv-Roman. Die Angestellten (= Werke 1)*, hg. v. Müllder-Bach, I., Berlin, 8–101.
- Kracauer, S. (2011a), *Vom Erleben des Kriegs*, in: ders. (2011j), 11–23.
- Kracauer, S. (2011b), *Neue Bücher*, in: ders. (2011j), 24–29.
- Kracauer, S. (2011c), *Über die Freundschaft*, in: ders. (2011j), 29–59.
- Kracauer, S. (2011d), *Katholizismus und Relativismus*, in: ders. (2011j), 309–317.
- Kracauer, S. (2011e), *Die Wartenden*, in: ders. (2011j), 383–394.
- Kracauer, S. (2011f), *Kurze Anzeigen*, in: ders. (2011j), 716–717.
- Kracauer, S. (2011g), *Der deutsche Soziologentag. 28.–30. September*, in: ders., *Essays, Feuilletons und Rezensionen. 1924–1927 (= Werke 5.2)*, hg. v. Müllder-Bach, I., u. Belke, I., Berlin, 133–141.
- Kracauer, S. (2011h), *Die Schule der Weisheit: Frühjahrstagung*, in: ders., *Essays, Feuilletons und Rezensionen. 1924–1927 (= Werke 5.2)*, hg. v. Müllder-Bach, I., u. Belke, I., Berlin, 592–598.
- Kracauer, S. (2011i), *Max Scheler*, in: ders., *Essays, Feuilletons und Rezensionen. 1932–1965 (= Werke 5.4)*, hg. v. Müllder-Bach, I., u. Belke, I., Berlin, 23–28.
- Kracauer, S. (2011j), *Essays, Feuilletons und Rezensionen. 1906–1923 (= Werke 5.1)*, hg. v. Müllder-Bach, I., u. Belke, I., Berlin.
- Kracauer, S., u. Löwenthal, L. (2003), *In steter Freundschaft. Leo Löwenthal – Siegfried Kracauer. Briefwechsel 1921–1966*, hg. v. Jansen, P.-E., u. Schmidt, C., Springe.
- Löwenthal, L. (2003), *Wenn ich an Friedel denke...*, in: ders./Kracauer (2003), 268–282.
- Mader, W. (1995), *Scheler*, Reinbek.
- Meyer, I. (2017), *Georg Simmels Ästhetik. Autonomiepostulat und soziologische Referenz*, Weilerswist.
- Scheler, Max (1954a), *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus (= Gesammelte Werke 2)*, hg. v. Scheler, Maria, Bern.
- Scheler, Max (1954b), *Vom Ewigen im Menschen (= Gesammelte Werke 5)*, hg. v. Scheler, Maria, Bern u. München.
- Scheler, Max (1963), *Über Gesinnungs- und Zweckmilitarismus. Eine Studie zur Psychologie des Militarismus*, in: ders., *Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre (= Gesammelte Werke 6)*, hg. v. Scheler, Maria, Bern u. München, 187–203.
- Scheler, Max (1973), *Wesen und Formen der Sympathie*, in: ders., *Wesen und Formen der Sympathie. Die Deutsche Philosophie der Gegenwart (= Gesammelte Werke 7)*, hg. v. Frings, M., Bern u. München, 7–258.



- Scheler, Max (1982a), Über die Ursachen des Deutschenhasses. Eine nationalpädagogische Erörterung, in: ders. (1982d), 283–372.
- Scheler, Max (1982b), Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg, in ders. (1982d), 7–250.
- Scheler, Max (1982c), Der Krieg als Gesamterlebnis, in: ders. (1982d), 267–282.
- Scheler, Max (1982d), Politisch-pädagogische Schriften (= Gesammelte Werke 4), hg. v. Frings, M., Bern u. München.
- Später, J. (2016), Siegfried Kracauer. Eine Biographie, Berlin.
- Schützeichel, R. (2018), Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung, 2. Aufl., Köln.